

# **Studia Linguistica Germanica**

---

Herausgegeben von  
Christa Dürscheid, Andreas Gardt  
und Oskar Reichmann

**Band 147**

Anna Saller

# **Periphrastisches „tun“ in extraterritorialen Varietäten des Deutschen**

---

Formen und Funktionen der „tun“-Periphrase  
in deutschen Sprachminderheiten in Australien,  
Texas, Russland, Rumänien und Namibia

**DE GRUYTER**

Studia Linguistica Germanica

Begründet von Ludwig Erich Schmitt und Stefan Sonderegger

Zugl. Dissertation, Universität Regensburg, 2024

ISBN 978-3-11-135878-9

e-ISBN (PDF) 978-3-11-135903-8

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-135922-9

ISSN 1861-5651

**Library of Congress Control Number: 2024943360**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark

Druck und Bindung: CPI Books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: [productsafety@degruyterbrill.com](mailto:productsafety@degruyterbrill.com)

# Inhalt

## Abkürzungsverzeichnis — XI

## Tabellen- und Abbildungsverzeichnis — XV

### 1 Einleitung — 1

- 1.1 Hinführung — 1
- 1.2 Aufbau der Arbeit — 2
- 1.3 Periphrastisches *tun* und dessen Relevanz — 4
- 1.4 Fragestellung(en) — 7

### 2 Grundlegendes zu Sprachminderheiten und Sprachkontakt — 10

- 2.1 Koinéisierung — 11
- 2.2 Superstrat- und Substrateffekte — 15
- 2.3 Sprachwechsel und Attrition — 16
- 2.3.1 Spracherosion bzw. Attrition — 18
- 2.3.2 Sprachwechsel und Sprachtod — 23
- 2.3.3 Mehrsprachigkeit und Attrition — 27
- 2.3.4 Regressionshypothese und Natürlichkeitstheorie — 29
- 2.3.4.1 Natürlichkeitstheorie (NT) — 32
- 2.3.4.2 Regression und natürliche Entwicklung — 40
- 2.3.4.3 Kritik an der Natürlichkeitstheoretischen Betrachtung — 43
- 2.3.5 Salienz — 46

### 3 Funktionen der *tun*-Periphrase — 50

- 3.1 Semantische Funktionen — 50
  - 3.1.1 Kausativität — 50
  - 3.1.2 Aspektualität — 51
  - 3.1.3 Modalität — 53
  - 3.1.4 Temporalität — 54
- 3.2 Morphologische Funktionen — 55
- 3.3 Prosodische und phonotaktische Funktionen — 56
- 3.4 Pragmatische Funktionen — 58
- 3.4.1 Thema-Rhema-Struktur — 58
- 3.4.2 Kinder- und Kreolsprachen: Syntaxentstehung aus Diskurs — 59
- 3.5 *Exkurs*: Die *tun*-Periphrase als Devariante – ein funktionaler Vergleich mit dem Perfekt II und dem Plusquamperfekt II — 68

<b>4</b>	<b>Periphrastisches <i>tun</i> im binnendeutschen Raum — 74</b>
4.1	Diachrone Entwicklung der <i>tun</i> -Periphrase im Deutschen — 74
4.1.1	Die <i>tun</i> -Periphrase im Althochdeutschen — 74
4.1.2	Die <i>tun</i> -Periphrase im Mittelhochdeutschen — 75
4.1.3	Die <i>tun</i> -Periphrase im Frühneuhochdeutschen — 78
4.2	Der oberdeutsche Raum — 84
4.2.1	Ostoberdeutsch — 84
4.2.2	Westoberdeutsch — 90
4.3	Der mitteldeutsche Raum — 96
4.3.1	Ostmitteldeutsch — 96
4.3.2	Westmitteldeutsch — 97
4.4	Der niederdeutsche Raum — 99
4.5	Synchrone Optionalität und Polyfunktionalität — 106
4.6	Zusammenfassung — 107
<b>5</b>	<b>Periphrastisches <i>tun</i> im westgermanischen Dialektkontinuum — 111</b>
5.1	Niederländisch — 111
5.1.1	Diachron — 111
5.1.2	Synchron — 113
5.2	Friesisch — 117
5.3	Englisch — 118
5.3.1	Kontaktlinguistische Ansätze — 118
5.3.2	Vom <i>nomen actionis</i> zum verbalen Infinitiv — 120
5.3.3	Phonotaktischer Ansatz — 121
5.3.4	Semantische Ansätze — 123
5.4	Westgermanische Dialekte außerhalb Europas — 126
5.4.1	Pennsylvaniadeutsch (Nordamerika) — 126
5.4.2	Pomerano (Brasilien) — 129
5.4.3	Seeland-Flämisch (Brasilien) — 131
5.4.4	Zusammenfassung — 134
<b>6</b>	<b>Korpus und Methodik — 137</b>
6.1	Varietäten- und Korpusauswahl — 137
6.2	Methodisches Vorgehen — 139
6.3	Begriffsklärungen zu den semantischen Gebrauchskontexten — 143
6.3.1	Aspektualität — 145
6.3.1.1	Aspekt — 145
6.3.1.2	Aktionsart — 146
6.3.1.3	Zeitschema — 148
6.3.1.4	Die zugrunde liegende Konzeption von Aspektualität — 150

6.3.2	Temporalität — 158
6.3.3	Modalität — 161
6.4	Erläuterungen zu den syntaktischen Kontexten — 162
<b>7</b>	<b>Tun-Periphrasen in extraterritorialen deutschen Varietäten — 167</b>
7.1	Australien — 167
7.1.1	Siedlungsgeschichte — 167
7.1.2	Barossadeutsch als Reliktvarietät — 169
7.1.3	Korpora — 172
7.1.4	Verteilung der <i>tun</i> -Periphrase in AuD1 und AuD2 — 174
7.1.5	Semantische Gebrauchskontexte — 178
7.1.5.1	Aspektualität — 180
7.1.5.2	Temporalität — 189
7.1.6	Syntaktische Kontexte — 207
7.1.6.1	Aufzählungen und komplexe Prädikate — 207
7.1.6.2	Verbposition und Verbklammer — 208
7.1.7	Diskussion: Die <i>tun</i> -Periphrase als <i>Habitual Past</i> ? — 213
7.1.8	Zusammenfassender Vergleich — 219
7.2	Texas — 223
7.2.1	Siedlungsgeschichte — 223
7.2.2	Korpus — 228
7.2.3	Vorkommen der <i>tun</i> -Periphrase in TxD — 229
7.2.3.1	Verteilung nach Regionen — 229
7.2.3.2	Verwendung von <i>tun</i> als Voll-, Hilfs- und Proverb — 232
7.2.4	Semantische Gebrauchskontexte — 234
7.2.4.1	Aspektualität — 234
7.2.4.2	Temporalität und Modalität — 236
7.2.4.3	<i>Habitual Past</i> im Texasdeutschen? — 239
7.2.5	Morphologische und syntaktische Gebrauchskontexte — 240
7.2.5.1	Starke und schwache Verben — 240
7.2.5.2	Aufzählungen und komplexe Prädikate — 240
7.2.5.3	Verbposition und Satzklammer — 241
7.2.6	Zusammenfassung — 243
7.3	Russland — 246
7.3.1	Siedlungsgeschichte — 246
7.3.2	Russlanddeutsche Sprach- und Dialektsituation — 249
7.3.3	Korpus — 252
7.3.4	Verteilung der <i>tun</i> -Periphrase in RuDi — 253
7.3.5	Semantische Gebrauchskontexte — 254
7.3.5.1	Aspektualität — 254

7.3.5.2	Temporalität und Modalität — <b>259</b>
7.3.6	Morphologische und syntaktische Gebrauchskontexte — <b>263</b>
7.3.6.1	Starke und schwache Verben — <b>263</b>
7.3.6.2	Aufzählungen und komplexe Prädikate — <b>264</b>
7.3.6.3	Verbposition und Satzklammer — <b>265</b>
7.3.7	Zusammenfassung — <b>267</b>
7.4	Rumänien: Siebenbürgen — <b>270</b>
7.4.1	Siedlungsgeschichte — <b>270</b>
7.4.2	Siebenbürgisch-Sächsisch — <b>273</b>
7.4.3	Korpus — <b>275</b>
7.4.4	Verteilung der <i>tun</i> -Periphrase in SbS — <b>276</b>
7.4.5	Semantische Gebrauchskontexte — <b>277</b>
7.4.5.1	Aspektualität — <b>277</b>
7.4.5.2	Temporalität und Modalität — <b>278</b>
7.4.6	Morphologische und syntaktische Gebrauchskontexte — <b>279</b>
7.4.6.1	Starke und schwache Verben — <b>279</b>
7.4.6.2	Aufzählungen und komplexe Prädikate — <b>279</b>
7.4.6.3	Verbposition und Satzklammer — <b>280</b>
7.4.7	Zusammenfassung — <b>280</b>
7.5	Namibia — <b>280</b>
7.5.1	Siedlungsgeschichte — <b>280</b>
7.5.2	Deutsch in Namibia — <b>281</b>
7.5.3	Korpus — <b>285</b>
7.5.4	Verteilung der <i>tun</i> -Periphrase in NamD — <b>286</b>
7.6	Statistischer Vergleich der <i>tun</i> -Periphrase in den untersuchten Varietäten — <b>288</b>
7.6.1	Aspektualität, Tempus und Temporalität — <b>289</b>
7.6.1.1	Imperfektive vs. perfektive Verwendung — <b>289</b>
7.6.1.2	Habituelle vs. stative Verwendung — <b>291</b>
7.6.1.3	Präsens vs. Präteritum — <b>293</b>
7.6.2	Modus und Modalität — <b>294</b>
7.6.2.1	Indikativ- vs. Konjunktivform — <b>295</b>
7.6.2.2	Faktische vs. kontrafaktische Verwendung — <b>296</b>
7.6.2.3	Faktische vs. kontrafaktische Verwendung der umgelaufenen Form — <b>297</b>
7.6.3	Verbstellung — <b>300</b>
7.6.3.1	Hauptsatz — <b>300</b>
7.6.3.2	Nebensatz — <b>301</b>
7.6.4	Verbtypen — <b>302</b>
7.6.4.1	Irreguläre vs. reguläre Verben — <b>302</b>

7.6.4.2	Frequente vs. infrequente Verben — <b>304</b>
7.6.5	Person und Numerus — <b>308</b>
7.6.5.1	Numerus: Singular vs. Plural — <b>310</b>
7.6.5.2	Singular — <b>311</b>
7.6.5.3	Plural — <b>311</b>
7.7	Zusammenfassung relevanter Ergebnisse — <b>312</b>

## **8 Diskussion der Ergebnisse — 316**

8.1	Vergleich binnendeutscher und extraterritorialer Varietäten und der Einfluss der Ursprungsdialekte auf die <i>tun</i> -Periphrase — <b>316</b>
8.2	Natürlichkeit, Markiertheit und Salienz — <b>322</b>
8.2.1	Die <i>tun</i> -Periphrase als natürliche typologische Erscheinung — <b>322</b>
8.2.2	Natürliche Entwicklung <i>trotz</i> markierter(er) Form? — <b>325</b>
8.2.3	Relative Markiertheit und Salienz — <b>326</b>
8.3	Sprachkontakt: Transfer, Konvergenz, typologischer Wandel — <b>331</b>
8.4	Standardeinfluss und Normbewusstsein — <b>336</b>
8.4.1	Mehrsprachigkeit und Prestige — <b>339</b>
8.4.2	Weitergabe an Folgegenerationen — <b>341</b>
8.4.3	Kirchen — <b>341</b>
8.4.4	Schulwesen — <b>342</b>
8.4.5	Medien — <b>344</b>
8.4.6	Kultur — <b>346</b>
8.4.7	Exkurs: Standardeinfluss im Niederdeutschen — <b>347</b>

## **9 Fazit und Ausblick — 349**

9.1	Fazit — <b>349</b>
9.2	Ausblick — <b>354</b>

## **Literaturverzeichnis — 357**

Korpora	— <b>357</b>
Literatur	— <b>357</b>

## **Anhang — 383**

## **Register — 397**

# 1 Einleitung

## 1.1 Hinführung

Die Verwendung von *tun* + Infinitiv ist ein altbekanntes Phänomen, das oft als umgangssprachlich oder als stilistisch geringerwertig eingeschätzt wird. Die Frage, ob der *tun*-Periphrase eine Funktion zukommt, ist trotz der bisherigen Forschungen unbefriedigend beantwortet. Drückt sie in *Jetzt tu dich mal beeilen!* Nachdrücklichkeit aus, oder schwächt sie den Imperativ ab? Markiert sie in *Ich tät mich schämen* den Konjunktiv, oder ist die informationsstrukturelle Thema-Rhema-Gliederung der Grund für ihre Verwendung? Generell wurden der *tun*-Periphrase viele unterschiedliche Funktionen, je nach Dialekt oder Varietät, oder auch Funktionslosigkeit attestiert. Ein Problem bei der Interpretation der Funktion der *tun*-Periphrase ist, dass stets mehrere semantische, syntaktische und auch pragmatische Kontexte zusammentreffen, sodass es schwierig ist, ihr eine eindeutige Funktion zuzuschreiben und festzustellen, ob das Auftreten in einem bestimmten Kontext tatsächlich häufiger als in der allgemeinen deutschen Alltagssprache ist. Gerade wenn es um semantische Funktionen geht, wird eine Interpretation in die eine oder andere Richtung umstritten bleiben. Dennoch ist diese Arbeit das Ergebnis eines Versuches, durch die umfassende Berücksichtigung möglichst vieler innersprachlicher Faktoren, herauszuarbeiten, welche Funktionen der *tun*-Periphrase in welchen Varietäten überwiegen und welche Gründe dafür herangezogen werden können.

In dieser Arbeit wird die *tun*-Periphrase in extraterritorialen Varietäten, also außerhalb des binnendeutschen Raumes, in den deutschsprachigen Gemeinschaften in Australien, Texas, Namibia, Siebenbürgen und Russland untersucht. Der Standardeinfluss ist hier teils deutlich geringer oder gar nicht vorhanden, es herrscht Zwei- oder Mehrsprachigkeit unter den Gewährspersonen und es gibt andere sprachliche und kulturelle Einflüsse als im binnendeutschen Raum. Die Korpora der *tun*-Periphrasen für die untersuchten Varietäten wurden auf möglichst viele syntaktische und semantische Gebrauchskontexte hin annotiert. So sollte sichergestellt werden, dass keine Interpretation zustande kommt, ohne dass andere mögliche Kontexte oder Faktoren übersehen werden. Auf Basis der annotierten Sammlungen aller *tun*-Periphrasen, die innerhalb der jeweiligen Interviewkorpora der untersuchten Varietäten zustande gekommen sind, wurden die Häufigkeiten in bestimmten Kontexten (isoliert und in Kombination) eruiert. Im Zentrum des Interesses steht einerseits die Verwendung in den einzelnen Varietäten und wie diese begründet werden kann (z. B. durch Kontaktsprachen, Bilingualität, Spracherosion, typologische Tendenzen, kommunikative Bedürfnisse o. a.),

und andererseits die Verwendung der *tun*-Periphrase im Vergleich zwischen den einzelnen Varietäten.

## 1.2 Aufbau der Arbeit

Da die *tun*-Periphrase ein sprachhistorisches und diatopisches Phänomen ist und zugleich die extraterritorialen Varietäten viele Faktoren aufweisen, die berücksichtigt und beschrieben werden müssen, ist ein breiter theoretischer Vorbau der Arbeit notwendig: zu Minderheiten- und Kontaktssprachensituationen, zur *tun*-Periphrase diachron und in unterschiedlichen Regionen sowie zu einigen sprachlichen Aspekten, die hier untersucht werden (hierbei ist besonders die Aspektualitätsforschung zu nennen). In **Kapitel 1** wird im Folgenden im Detail auf das Vorhaben, die Relevanz des Themas und die Herausforderungen eingegangen. Dabei werden auch wichtige Termini wie ›Standard‹, ›Substandard‹, ›Nonstandard‹, ›Varietät‹ u. a. definiert (teils in Fußnoten, um den Lesefluss nicht zu sehr zu behindern). Am Ende des Kapitels stehen die konkreten Forschungsfragen. **Kapitel 2** beschäftigt sich mit den Grundlagen zu Sprachminderheiten und Sprachkontaktsituationen, etwa, was bei Sprach- und Dialektmischungen grundsätzlich passieren kann. Auch hier stehen Definitionen und Erläuterungen relevanter Termini, wie ›Koinéisierung‹, ›Spracherosion‹, oder ›Sprachwechsel‹ im Vordergrund. Darüber hinaus werden theoretische Annahmen, die für die *tun*-Periphrase diskutiert werden müssen (Natürlichkeit, Regression, Salienz etc.), eingeführt. Die folgenden drei Kapitel widmen sich gänzlich der bisherigen Erkenntnisse zur Verwendung der *tun*-Periphrase: **Kapitel 3** bietet einen Überblick über die Funktionen, die der *tun*-Periphrase in verschiedenen Studien und Beschreibungen zugeschrieben wurden. **Kapitel 4** zeichnet die diachrone Entwicklung der *tun*-Periphrase im binnendeutschen Raum auf. Zunächst werden Theorien zu ihrer Entstehung vom Ahd. über das Mhd. und Fnhd. bis zum Nhd. vorgestellt. Im Anschluss wird die regionale Verwendung in den einzelnen Dialektregionen Deutschlands (obd., md., nd. Raum – sofern es dazu Untersuchungen gibt) dargestellt. In **Kapitel 5** wird die *tun*-Periphrase über den binnendeutschen Raum hinaus in weiteren westgermanischen Varietäten beleuchtet; darunter Niederländisch, Friesisch (Nord- und Ostfriesisch werden zwar auch im binnendeutschen Raum gesprochen, aber bewusst abseits des binnendeutschen Raumes behandelt),<sup>1</sup> Englisch, Pennsylvania Dutch

---

<sup>1</sup> Trotz der Verwandtschaft mit Englisch, Niederländisch und Niederdeutsch gilt Friesisch als eigene nordseegermanische Sprache. Man unterscheidet zwischen Nord-, Ost- und Westfriesisch. Nord- und Ostfriesisch wird auf deutschem Gebiet gesprochen: Ostfriesisch wird noch von etwa 2.000 Menschen im oldenburgischen Saterland verwendet, Nordfriesisch wird noch von ca. 8.000–10.000 Menschen im Nordwesten Schleswig-Holsteins (an der Westküste bzw. auf den

(Nordamerika), Pomerano (Brasilien) und Seeland-Flämisch (Brasilien). **Kapitel 6** versteht sich als Übergangskapitel zum eigentlichen Forschungskapitel: Die Wahl der Varietäten und Korpora sowie das methodische Vorgehen werden hier begründet. Zudem wird darauf eingegangen, wie zentrale Begrifflichkeiten, die für die spätere Analyse eine Rolle spielen (insbesondere aus den Bereichen Aspektualität, Temporalität, Modalität und Syntax), verwendet werden, auf welchen theoretischen Grundlagen sie beruhen und wo bzw. warum es Abweichungen davon gibt. Das empirische **Hauptkapitel 7** beschreibt zunächst die Siedlungsgeschichte, die Varietät selbst, das zugrundeliegende Korpus und die Häufigkeit und Verwendung der *tun*-Peripherase in den individuellen Varietäten in der Abfolge Australien, Texas, Russland, Siebenbürgen und Namibia. Anschließend werden die quantitativen und qualitativen Ergebnisse der einzelnen Varietäten (auch statistisch) miteinander verglichen. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in **Kapitel 8** diskutiert. Dabei spielen der Vergleich binnenden- und außendeutscher Varietäten und Prozesse, die auf Spracherosion, Sprachkontakt oder Mehrsprachigkeit zurückgehen, ebenso eine Rolle wie der Einfluss der Standardsprache, der Sprachpolitik und des Normbewusstseins. Das **Schlusskapitel 9** liefert ein zusammenfassendes Fazit der Ergebnisse sowie einen Ausblick mit Einbettung der Erkenntnisse in den aktuellen variationslinguistischen Forschungskontext.

---

Inseln Amrum, Föhr, Sylt und Helgoland) gesprochen. Westfriesisch (*Frysk*) wird in der niederländischen Provinz *Fryslân* (Friesland) von etwa 400.000 Menschen gesprochen und ist dort Amtssprache. Eine westfriesische standardisierte Schriftsprache wird mitunter in Verwaltung, Bildung, Literatur und Medien verwendet (vgl. Hemminga & Jansma 2002: 73, Friesisches Seminar, Europa-Universität Flensburg, <https://www.uni-flensburg.de/friesisch/wer-wir-sind/>).

### 1.3 Periphrastisches *tun* und dessen Relevanz

Periphrastisches *tun* gilt in der deutschen Standardsprache<sup>2</sup> als stigmatisiert. Betrachtet man allerdings die zahlreichen Nonstandardvarietäten<sup>3</sup> des Deutschen, so stellt man fest, dass die *tun*-Periphrase, also die Verbindung einer konjugierten Form von *tun* mit einem betonten Infinitiv, in der gesprochenen Sprache allgemeinwährend ist. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff ›*tun*-Periphrase‹ (tP) für alle Konstruktionen der Form *tun* + Infinitiv verwendet, unabhängig davon, welche Funktion *tun* im jeweiligen Kontext hat. Der Terminus ›Periphrase‹ wird demnach in der Bedeutung ›Umschreibung‹ verwendet und ist nicht für Konstruktionen

---

<sup>2</sup> Es gibt unterschiedliche Ansätze zur Unterscheidung sprachlicher Formen: Die Dreiteilung in ›Hochsprache‹, ›Umgangssprache‹, ›Mundart‹ bzw. mit moderneren Termini ›Standard‹, ›Substandard‹, ›Nonstandard‹ (vgl. Löffler 2004: 11). Standardsprache ist im deutschsprachigen Raum definiert als „überregionale mündliche und schriftliche Sprachform [...]. Entsprechend ihrer Funktion als öffentliches Verständigungsmittel unterliegt sie [...] weitgehender Normierung, die über öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber durch das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt werden“ (Bußmann 1990: 732) (zur Problematisierung des Begriffs siehe z. B. Jäger 1973: 271 und Elspaß 2004: 64). Da die Standardsprache dennoch, abhängig von der Region, sozialen Gruppe (Geschlecht, Alter etc.), Funktion (z. B. Fachsprachen) oder Situation (Register) unterschiedlich realisiert werden kann, spricht man auch von Standardvarietät. Eine Varietät ist ein „[n]eutraler Terminus für eine bestimmte, kohärente Sprachform“ (Löffler 2004: 19). Eine Standardvarietät ist demnach die konkrete Realisierung eines Sprachsystems, das an einer Standardnorm orientiert ist. Die Standardsprache soll als überregionale Verkehrssprache dienen. Gerade in Gebieten, in denen starke Kontraste zwischen dem regionalen Dialekt und der Standardsprache vorliegen, kommt es oft zu Diglossie. Das bedeutet, es gibt zwei strikt getrennte Sprachsysteme und die Sprecher/-innen gehen „in Abhängigkeit vom Kontext komplett und ohne Zwischenstufen von einer Sprachform in die andere [...] über“ (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 54). Man unterscheidet zwischen L-Varietät (oft die traditionelle Mundart) und H-Varietät (eine Form der prestigeträchtigeren Standardsprache) (vgl. ebd.). L (*low*) und H (*high*) beziehen sich auf die „Höhe“ des Prestiges der Sprachform und sind somit ebenso problematisch wie der Terminus ›Hochsprache‹, der von ›Standardsprache‹ abgelöst werden sollte (vgl. Jäger 1973: 271). In den meisten Fällen aber gibt es ein Kontinuum zwischen den Standard-, Substandard- und Nonstandardvarietäten, das von verschiedenen Faktoren abhängt (vgl. Löffler 2004: 21–23).

<sup>3</sup> Löffler zufolge umfassen Nonstandardvarietäten v. a. Dialekte und Regiolekte. Zwischen Standard- und Nonstandardvarietäten gibt es das diffuse Feld des Substandards, das teilweise dem Standard- und teilweise dem Nonstandardbereich zugeordnet wird. So zählt er (regionale, dialektnahe, standardnahe) Umgangssprachen zum Substandard (vgl. Löffler 2004: 20). Die extraterritorialen Varietäten des Deutschen können als Dialekt bzw. Regiolekt eingestuft werden und sind in den meisten Fällen als Nonstandardvarietäten zu klassifizieren. Der Standardeinfluss der binnendeutschen Dachsprache ist dabei mehr oder weniger ausgeprägt. Gibt es keinen Einfluss der binnendeutschen Standardsprache mehr (z. B. in Texas), kann auch nicht mehr von einer Überdachung gesprochen werden.

reserviert, die bereits grammatisiert bzw. obligatorisch sind. Die Abkürzung ›tP‹ wird sowohl für Singular als auch für Plural verwendet.

Entgegen der vom Zweifelsfalle-Duden vertretenen Meinung, die Verbindung von *tun* mit einem Infinitiv sei „eine umgangssprachliche und meist auch überflüssige Erweiterung des Prädikats“ (Duden 2021: 946), kann von Überflüssigkeit keine Rede sein: In den unterschiedlichen Varietäten nimmt die tP unterschiedliche Funktionen ein. Diese reichen von semantischen Funktionen wie Modalität, Aspektualität<sup>4</sup> und Temporalität bis hin zu syntaktischen Funktionen, wie etwa dem Auftreten bei Aufzählungen oder komplexen Verben. Letztere werden häufig mit dem Argument, dass dies zu einer kognitiven Erleichterung führe, begründet. Es stellt sich die Frage, wie diese Funktionen in den unterschiedlichen Varietäten verteilt und wie sie zu erklären sind. Für den binnendeutschen Raum gibt es zahlreiche Arbeiten und Untersuchungen, die sich mit der Funktionalität der tP und mit der Herkunft des periphrastischen *tun* beschäftigt haben. Eine fokussierte und varietätenvergleichende Analyse der tP in extraterritorialen Varietäten des Deutschen, die unter anderen Bedingungen entstanden sind als binnendeutsche Varietäten, ist bislang ein Forschungsdesiderat. Unter ›binnendeutsch‹ wird in dieser Arbeit der zusammenhängende deutschsprachige Raum verstanden. Dazu zählen neben Deutschland, Österreich und Liechtenstein mit Deutsch als solo-offizieller nationaler Amtssprache auch die deutschsprachigen Regionen in Luxemburg und der Schweiz mit Deutsch als ko-offizieller Amtssprache, die deutschsprachigen Gebiete in Belgien und Italien mit Deutsch als regionaler Amtssprache und das deutschsprachige Gebiet in Frankreich, in dem Deutsch keinen Amtssprachenstatus hat, sondern Minderheitensprache ist. ›Binnendeutsch‹ wird in erster Linie geografisch definiert, aber ist nicht, wie bei Moser (1959), als monozentrisch bundesdeutsch zu sehen, sondern als ein binnendeutscher Sprachraum, der aus zahlreichen deutschen (Standard- wie Nonstandard-)Varietäten besteht. Das Gegenstück, ›extraterritoriales Deutsch‹, bezieht sich auf deutsche Varietäten, die nicht innerhalb des geografisch zusammenhängenden deutschen Sprachraums gesprochen werden.

Für Varietäten außerhalb des binnendeutschen Raums müssen weitere Parameter berücksichtigt werden, wie etwa fehlender Kontakt zur Standardsprache,

---

<sup>4</sup> Aspektualität spielt im Zusammenhang mit der tP in vielen westgermanischen Varietäten eine Rolle. Unter ›Aspektualität‹ wird in dieser Arbeit aspektuelle Semantik nach Comrie (1976) verstanden. ›Aspekt‹ wird aufgrund seiner Konnotation mit einer grammatischen Kategorie nicht verwendet. Auch auf den Terminus ›Aktionsart‹, die eine durch Affixe herbeigeführte aspektuelle Semantik bezeichnet, wird verzichtet. Für eine kurze Diskussion und Problematisierung der Begriffsverwendung siehe Kapitel 6.3.

aber Kontakt zu anderen Sprachen, die im jeweiligen Land gesprochen werden.<sup>5</sup> Darüber hinaus muss die Entstehungsgeschichte der jeweiligen Varietät berücksichtigt werden: Viele extraterritoriale Varietäten sind durch Koinéisierungen (Dialektmischungen) entstanden: In den Zeiträumen, in denen vermehrt ausgewandert, kolonialisiert oder vertrieben wurde, lebten Menschen mit unterschiedlichen Herkunftsdialekten in einem neuen Land zusammen, sodass sich über mehrere (in der Regel drei) Generationen hinweg eine verkehrstaugliche Koiné entwickelt hat (vgl. Trudgill 2004: 213–214, Mattheier 1994: 334). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die älteren deutschen Varietäten in Osteuropa auf eine längere Entwicklung zurückblicken können und die Gründe der Auswanderung andere waren als bei den jüngeren Varietäten in Übersee. Letztere sind weniger stabil, da sie teilweise nur (oder nicht einmal) drei Generationen umfassen und es teils stetigen Zuzug gab, was die Entwicklung einer stabilen Koiné unmöglich machte. Auch Sprachpolitik und Sprachpflege spielen eine Rolle. Gerade die Varietäten in Übersee werden aufgrund fehlender Weitergabe an Folgegenerationen vermutlich verschwinden bzw. sind bereits nicht mehr existent. Grund ist der langsame Sprachwechsel zur dominanten Sprache. Auch in Sprachwechselsituations stellt sich die Frage, ob es Entwicklungstendenzen für Varietäten in ihren letzten Dekaden gibt und ob die tP dabei eine erwähnenswerte Rolle spielt.

Die Duden-Grammatik (9. Aufl.) führt als Funktion des periphrastischen *tun* lediglich die Betonung des Vollverbs sowie die mundartliche Verwendung im Konjunktiv auf (in der 10. Aufl. der Duden-Grammatik (2022) ist die tP gar nicht mehr aufgeführt):

---

<sup>5</sup> Deutsch ist in Deutschland, Österreich und Liechtenstein solo-offizielle nationale Amtssprache, was Kontakte zu anderen Sprachen für viele Bürger/-innen unwahrscheinlich macht. Ebenfalls nationale Amtssprache, aber ko-offiziell, ist Deutsch in Luxemburg (mit Französisch, Letzeburgisch) und in der Schweiz (mit Französisch, Italienisch, Rätoromanisch). Hier erstreckt sich die offizielle Amtssprache auf das komplette Staatsgebiet, aber Sprachkontakte sind deutlich wahrscheinlicher, da es mehrere offizielle Amtssprachen gibt. Regionale Amtssprache ist Deutsch in einer kleinen Region im Osten Belgiens (solo-offiziell) sowie in Italien in der Provinz Bozen (ko-offiziell, mit Italienisch) (vgl. Ammon 2014: 206). Alle bisher genannten Gebiete gehören zum binnendeutschen Raum, da es sich um einen zusammenhängenden Sprachraum mit einer Dachsprache Deutsch handelt, der lediglich durch politische Grenzen durchsetzt ist. Die extraterritorialen Varietäten schließen hingegen nicht direkt an den binnendeutschen Raum an. Deutsch ist hier weder nationale noch regionale Amtssprache, sondern MinderheitsSprache (auch in Elsass/Lothringen, das zum binnendeutschen Raum gehört, ist Deutsch keine regionale Amtssprache). Eine Sonderstellung unter den zahlreichen Staaten, in denen Deutsch MinderheitsSprache ist (d. h. Erst- oder Zweitsprache einer regionalen deutschen Minderheit), nimmt Namibia ein, da Deutsch hier Nationalsprache (aber keine Amtssprache) ist (vgl. Ammon 2014: 207). Nationalsprachen haben einen rechtlichen Schutzstatus und können auch in der Verwaltung, Legislative und Judikative verwendet werden (vgl. Verfassung Namibias, Art. (3), Abs. (2) und (3): <https://www.lac.org.na/laws/annoSTAT/Namibian%20Constitution.pdf>).

Das Hilfsverb *tun* + Infinitiv dient ausschließlich als Träger der finiten Endung (wie *do* im Englischen). In der geschriebenen Standardsprache wird es nur dann verwendet, wenn das Vollverb zum Zweck der Hervorhebung ins Vorfeld eines Verbzweitsatzes gestellt werden soll und kein anderes infinitivregierendes Verb vorhanden ist: *Verstehen tut er wie gewöhnlich nichts*. In einigen Mundarten (u. a. Schwäbisch) dient die Konjunktiv-II-Form *tät(e)* + Infinitiv (*Ich täte nichts sagen*) allgemein als »analytische« Konjunktiv-II-Form wie – tendenziell – die *würde*-Konstruktion in der Standardsprache. (Duden 2016: 435 (§ 594 viii))

Nur die Variante mit vorangestelltem Infinitiv (1) wird im Zweifelsfalle-Duden als standardsprachlich korrekt angesehen (vgl. Duden 2021: 946). Daneben gibt es aber auch noch die Variante mit V<sub>2</sub>-Position und Satzklammer (2) sowie mit V<sub>letzt</sub>-Stellung (3).

- (1) a. *Singen tut sie gerne.*  
b. *Gesehen habe ich sie schon, aber kennen tue ich sie nicht.*
- (2) *Ich tu bloß noch schnell die Blumen gießen.*
- (3) *Ich habe noch keine Zeit, weil ich noch arbeiten tu.*

Auch Engel zufolge diene die tP lediglich der Betonung der im Infinitiv ausgedrückten Tätigkeit (vgl. Engel (1996: 476). Er führt nur die Spaltenstellung wie in (1) als standardsprachlich akzeptierte Variante an. In den Umgangssprachen und regionalen Varietäten sind jedoch alle syntaktischen Erscheinungsformen der tP (in regional unterschiedlicher Verteilung) vertreten und sie nimmt verschiedene Funktionen ein (vgl. Kapitel 4).

## 1.4 Fragestellung(en)

In dieser Arbeit werden deutsche Varietäten in Russland und Rumänien, die zu den stabileren zählen, sowie die als instabiler geltenden deutschen Varietäten in Australien und Texas untersucht. Darüber hinaus wird Deutsch in Namibia miteinbezogen, das zwar aus einer Siedlungskolonie hervorgegangen ist, aber im Gegensatz zu den anderen Sprachinselvarietäten noch sehr lebendig ist und noch an Folgegenerationen weitergegeben wird. Der Vergleich mit Deutsch in Namibia soll helfen zu verstehen, inwieweit typologische Veränderungen, z. B. ein Ausbau des peripheristischen Sprachbaus (zu dem auch die tP zählt), mit Sprachkontakt, Spracherosion und Sprachwechsel oder aber auch mit Sprachpflege, Sprachpolitik und vorhandenen Kodizes zu tun haben. Bspw. ist sowohl in Namibia als auch in Texas und Australien Englisch die dominierende Kontaktssprache. Deutsch in Texas und Australien ist jedoch nicht mehr vital (wird im öffentlichen Raum nicht

mehr verwendet und kaum an Folgegenerationen weitergegeben), hat ein geringes Prestige und wird nicht sprachpolitisch gefördert. Das Gegenteil ist in Namibia der Fall. Sowohl die Auswanderungszeitpunkte nach Australien und Texas sowie die Kolonialisierung Namibias fallen ins 19. Jh. Bis ins 17. Jh. war die tP in allen Dialekten des binnendeutschen Raumes vertreten und später in der Schriftsprache auch flächenübergreifend stigmatisiert (vgl. Kapitel 4.1.3). Insofern sind sowohl der Einfluss der Herkunftsstile als auch der Einfluss des Englischen als Kontaktssprache auf mögliche Unterschiede bei der Verwendung der tP als gering einzustufen. Folglich eignet sich Namdeutsch mit seiner besonderen sprachpolitischen Stellung optimal als Vergleichsvarietät, um den Einfluss von Sprachwechsel, Herkunftsstile und Umgebungssprachen auf die tP zu diskutieren. Bei den beiden osteuropäischen Varietäten ist es Siebenbürgisch-Sächsisch, das im Gegensatz zu russlanddeutschen Dialekten zum Erhebungszeitpunkt relativ vital und sprachpolitisch gefördert war.

Bei der Beschäftigung mit der Entwicklung von Kontaktvarietäten stößt man unweigerlich auf die Frage, welche Erscheinungen natürlicher Sprachwandel (im Sinne einer natürlichen typologischen Entwicklung einer Sprache) sind, die unabhängig von Umgebungssprachen ablaufen, und welche auf Einfluss einer Kontaktssprache zurückzuführen sind. Den Einfluss von Herkunftsstile auf die tP zu eruieren, ist überwiegend hinfällig, da die tP seit dem Ahd. in nahezu allen deutschen (seit dem 18. Jh. auch in nd.) Dialekten vorkam und sich in Frequenz und Funktionalität über das Mhd. bis zum Fnhd. gesteigert hat, bevor sie systematisch im Standard stigmatisiert wurde (vgl. Kapitel 4.1.3). Gerade wegen dieser Problematik wende ich hier den Ansatz der vergleichenden Sprachinsel-Forschung (vgl. Rosenberg 2003, 2005, 2016) an. Durch den Vergleich verschiedener extraterritorialer Varietäten des Deutschen, deren außersprachliche Bedingungen sich ausreichend stark ähneln, kann die Kontaktssprache als Einflussfaktor eliminiert werden. Wenn in verschiedenen Varietäten trotz unterschiedlicher Umgebungssprache dieselben Entwicklungen beobachtet werden können, ist davon auszugehen, dass diese nicht durch Sprachkontakt verursacht werden, sondern entweder Phänomene des Sprachwechsels und der individuellen Spracherosion sind oder dass es sich um natürliche Entwicklungen handelt, die im Standard aufgrund der Normierung und des Normbewusstseins gehemmt werden und somit erst später bzw. langsamer eintreten.

Zunächst muss festgestellt werden, ob die tP in den untersuchten Varietäten auf Sprachkontakt zurückzuführen ist. Da die tP aber in vielen Dialekten des Deutschen und auch in anderen westgermanischen Dialekten vorkommt, ist nicht anzunehmen, dass dieses Phänomen alleine durch Sprachkontakt zu erklären ist. Monokausale Erklärungen sind für Sprachgemeinschaften, die zahlreichen Faktoren unterliegen, ohnehin nicht zielführend. Für das generelle Auftreten und die

Häufigkeit der tP kommen in extraterritorialen Sprachminderheiten mehr und auch andere Erklärungsätze in Frage, da sich die deutschen Minderheiten im Ausland von Varietäten im binnendeutschen Raum nicht nur durch Sprachkontakt, sondern auch durch Spracherosion auf individueller Ebene und Sprachwechsel auf gesellschaftlicher Ebene unterscheiden. Spracherosionsprozesse können sowohl durch mangelnden Sprachgebrauch als auch durch Sprachkontakt herbeigeführt werden. Erosionsprozesse durch mangelnden Sprachgebrauch äußern sich v. a. durch Code-Switching, Verzögerungen, Abrufprobleme, semantischer Vagheit und Bedeutungswandel sowie durch veränderte grammatische Strukturen. Erosion durch Sprachkontakt zeigt sich v. a. durch Konvergenzphänomene und durch Entlehnungen (vgl. Schmid 2011: 18–37). Da es bei Sprachkontakt aber sowohl zu lexikalischen und semantischen als auch zu strukturellen Entlehnungen kommen kann, wären theoretisch für die Verwendung der tP beide Szenarien denkbar: Sie könnte als Restrukturierung im Zuge mangelnden Sprachgebrauchs oder als strukturelle Entlehnung interpretiert werden. Sie kann aber auch eine in der Sprache angelegte Struktur sein, die durch natürlichen Sprachwandel im Zuge des analytischen Ausbaus auftritt. Infolge des mangelnden Normbewusstseins, des mangelnden Standardeinflusses und eines L1-Erwerbs mit teils sehr variabilem Input entwickelt sie sich schneller weiter als in Standardvarietäten. Das Aufkommen einer Struktur wie der tP kann dann durch Reanalyseprozesse vonseiten einer Sprachgemeinschaft dazu führen, dass semantische Nischen (z. B. in den Bereichen Aspektualität, Modalität und Temporalität) damit besetzt werden.

Diese Arbeit hat das Ziel, zu klären, in welchen Formen und v. a. Funktionen die tP in extraterritorialen Varietäten des Deutschen vorkommt. Dabei werden die besonderen Bedingungen des Sprachkontakts, des Sprachwechsels oder der sprachlichen Vitalität, des Standardeinflusses und der Prestigeträchtigkeit für jede Varietät gesondert berücksichtigt. Daraus ergeben sich folgende Fragen:

Ist die tP in den deutschen Minderheiten eine Erscheinung, die sich kognitiv im Hinblick auf Spracherosion oder auf Sprachwechsel erklären lässt oder handelt es sich um eine natürliche Entwicklung, die aufgrund eines mangelnden Normbewusstseins schneller als in Standardvarietäten voranschreitet?

Welche Rolle spielt der Kontakt zu (welchen) Umgebungssprachen?

Hat die tP in den extraterritorialen Varietäten eigene syntaktische oder semantische Nischen ausgebildet? Wenn ja, welche und wie sind sie zu erklären? Gibt es Überschneidungen zwischen bestimmten Varietäten und den Verwendungskontexten der tP? Wenn ja, wie können diese begründet werden?

# 6 Korpus und Methodik

## 6.1 Varietäten- und Korpusauswahl

Für meine Untersuchung der tP in extraterritorialen deutschen Varietäten wurde eine Auswahl an (hoch)deutschen Varietäten in Osteuropa und in Übersee getroffen. Somit können sowohl die älteren, tendenziell stabileren als auch die jüngeren, instabileren deutschen Varietäten und etwaige Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen bzgl. der tP abgebildet werden. Erwartbar sind im Vergleich z. B. Erosionsphänomene in den jüngeren Varietäten. Ein weiterer Faktor, der bei der Wahl der Varietäten eine Rolle spielte, war die Typologie der Umgebungssprache. Dieser kann Aufschluss darüber geben, ob das Auftreten und die Verwendung der tP von Strukturen der Kontaktssprache beeinflusst wird. Die Kontaktssprachen umfassen eine slawische Sprache (Russisch) für die deutschen Dialekte in Russland, eine romanische Sprache (Rumänisch) für Siebenbürgisch-Sächsisch – wobei hier teilweise auch Ungarisch und Russisch als Umgebungssprachen angesehen werden können – und eine germanische Sprache (Englisch in Australien, Texas und Namibia). Deutsch in Namibia ist in diesem Zusammenhang interessant, weil es mit Englisch, Afrikaans und häufig noch Bantu- oder Khoisansprachen in Kontakt steht. Darüber hinaus gab es in Namibia und im Siebenbürgen der 1960er und 1970er Jahren noch einen relativ großen Einfluss des Standarddeutschen durch Schulen und andere Institutionen sowie durch Print- und Funkmedien. Der Vergleich soll helfen, zu verstehen, inwieweit typologische Veränderungen, z. B. ein Ausbau des peripherastischen Sprachbaus mit *tun*, mit Sprachwechsel oder aber mit Sprachpflege, Sprachpolitik und vorhandenen Kodizes zu tun haben. Ein drittes ausschlaggebendes Kriterium für die Auswahl der Korpora war, dass diese auf Interviews beruhen, da das Ziel war, die Verwendung der tP in spontan gesprochener Sprache zu erheben. In all den hier verwendeten Korpora wurden Fragen zur Kindheit und Ausbildung, zu Religion, Bräuchen und zur Lokalgeschichte sowie zu Sprachbiografie, Sprachgebrauch und Spracheinstellungen gestellt.

Vorab muss die Wahl der Varietäten bzgl. ihres *hochdeutschen* Status kurz erläutert werden. Die Bezeichnung *hochdeutsch* ist nicht ganz zutreffend, aber die wohl beste Beschreibung, um meine Auswahl der Varietäten und letztendlich der Korpora zu definieren. Die Varietäten, die untersucht wurden, entsprechen weitestgehend einem hd. Lautstand, im Gegensatz zum nd. Lautstand, den z. B. Mennonitendeutsch, Plautdietsch oder das brasilianische Pomerano aufweisen. Das MEND<sup>97</sup>-

---

97 Mennonitenplautdietsch in Nord- und Südamerika.

Korpus, das WISC<sup>98</sup>-Korpus und das MVEX<sup>99</sup>-Korpus, die ebenfalls über die DGD zugänglich sind, wurden deshalb nicht berücksichtigt. Für WISC wurden überwiegend die Nachfahren von Eingewanderten aus dem nd. Raum erhoben (Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen), einige wenige sprachen obd. Varietäten (Bairisch, Österreichisch, Schwyzerditsch) oder wmd. Varietäten (Kölsch). Daneben gab es diverse Standardsprecher/-innen. Auch MVEX vereint in seinen 94 Aufnahmen eine Vielzahl unterschiedlicher Varietäten in Europa (aus Polen, der Ukraine, Rumänien, Serbien, Italien) und außerhalb Europas (Kanada, USA, Mexiko, Südafrika, Australien, Neuseeland). Überwiegend handelte es sich um Mennonitendeutsch, Pennsylvaniadeutsch, Australiendeutsch und Donauschwäbisch. Diese Fülle verschiedener – auch nd. – Varietäten ist für die vorliegende Untersuchung nicht zielführend, da explizit Varietäten mit (weitgehend) hd. Lautstand untersucht werden. Die Frage, was als hd. Varietät zählt und was nicht, ist nicht so einfach zu beantworten, auch wenn gemeinhin die Zweite Lautverschiebung und die fnhd. Diphthongierung als Merkmale gelten, die Hochdeutsch von Niederdeutsch unterscheiden. Gerade auf dem Gebiet der Nonstandardvarietäten und regionalen Varietäten (auch innerhalb des binnendeutschen Raumes) gibt es häufig Einflüsse aus anderen Sprachen und Dialekten derselben Sprachfamilie, sodass theoretisch alle westgermanischen Dialekte berücksichtigen werden müssten. Eine Grenze zu setzen erscheint bei der Fülle verschiedener westgermanischer Varietäten sinnvoll. Diese Beschränkung auf hd. Varietäten ist dennoch nur teilweise richtig: Erstens liegen den Varietäten, die einen mehr oder weniger fortgeschrittenen Koinéisierungsprozess hinter sich haben, häufig ursprünglich nicht nur hd., sondern auch nd. Ursprungsdialekte zugrunde (auch wenn deren Einfluss insgesamt als gering eingeschätzt wird, vgl. Schirmunski 1930: 118). Dies ist in allen Varietäten des Deutschen, die hier untersucht werden, der Fall, denn oft waren unter den ersten Siedlenden (nicht selten überwiegend) nd. Sprecher/-innen, deren Varianten sich aber i. d. R. nicht durchsetzen konnten. Zweitens stehen die heutigen Varietäten unter dem Einfluss mindestens einer Umgebungssprache. So wird und wurde etwa Deutsch in Namibia von Englisch und von Afrikaans beeinflusst; beide Sprachen stehen dem nd. Lautstand näher als dem hd. Lautstand. Besonders bei der Beschäftigung mit deutschen Minderheitenvarietäten, die durch eine Geschichte der Sprach- und Dialektmischungen und des Sprachkontakteinflusses geprägt sind, ist es unmöglich, klare Grenzen zwischen Sprachen oder Dialekten zu ziehen.

Wie eingangs erwähnt wurden insgesamt sechs Korpora untersucht: Jeweils ein Teilkorpus zu russlanddeutschen Dialekten (RuDi), zum Siebenbürgisch-Säch-

---

98 Deutsch in Wisconsin.

99 Extraterritoriale Varietäten: Varia.

sischen (SbS) in Rumänien, zum Namdeutschen (NamD) in Namibia, zum Texasdeutschen (TxD) und zwei Teilkorpora zum Deutschen in Australien (AuD1 und AuD2; AuD2 ist nur auf Barossadeutsch beschränkt). Das Teilkorpus RuDi stammt aus dem RUDI-Korpus (Russlanddeutsche Dialekte), das über die DGD zur Verfügung gestellt wird und aus dem Projekt ›Deutsch in Sibirien‹ von Hugo Jedig & Nina Berend (1991) hervorging. Die Dialekte umfassen Hessisch, Schwäbisch, Bairisch, Südfränkisch, Wolhyniendeutsch, Niederdeutsch und Pfälzisch. Die Sprecher/-innen 4–14 in RUDI wurden jedoch nicht berücksichtigt, da sie eine nd. Varietät sprachen. Für das Teilkorpus SbS wurde der ASD (Audioatlas Siebenbürgisch-Sächsischer Dialekte), der unter der Leitung von Thomas Krefeld, Stefan Lücke & Emma Mages entstanden ist, herangezogen. Das TGDP, das von Hans Boas und seinem Team in Austin, Texas, ins Leben gerufen wurde, war die Basis für das Teilkorpus TxD. Das TGDP wird ständig erweitert. Ausschlaggebend für die Untersuchung war der Stand im Oktober 2020. Das Teilkorpus AuD1 stammt ebenfalls aus dem DGD-Korpus AD (Australiendeutsch), das auch als ›Monash Corpus of Australien German‹ von Clyne bekannt ist. Das Teilkorpus AuD2 stammt aus dem Projekt ›Barossa-Deutsch als Reliktvareität‹, das von Claudia Riehl geleitet und durchgeführt wurde. Für Deutsch in Namibia wurde das Korpus DNAM (Deutsch in Namibia), ebenfalls aus der DGD, herangezogen. Es stammt aus dem Projekt ›Namdeutsch: Die Dynamik des Deutschen im mehrsprachigen Kontext Namibias‹ unter der Leitung von Horst Simon & Heike Wiese. Die Links zu den verwendeten Korpora finden sich bei den detaillierteren Korpusbeschreibungen zu den jeweiligen Varietäten in Kapitel 7.

## 6.2 Methodisches Vorgehen

Die DGD-Korpora haben den Vorteil, dass darin Metainformationen über die Gewährspersonen dokumentiert sind und dass Suchanfragen mit Lemmasuche unternommen werden können. Für das ASD-, das TGDP- und das AuD2-Korpus war dies nicht der Fall. Hier musste nach allen konkreten Wortformen des Lemmas *tun* gesucht werden. Bei der Suche nach der tP stellte dies allerdings keine Schwierigkeit dar. Nachdem für die einzelnen Teilkorpora alle Kontexte mit dem Lemma *tun* gesammelt wurden, wurden sie nach den Kategorien ›*tun*-Periphrase‹, ›Vollverb *tun*‹ und ›Proverb *tun* (anaphorisch)‹ sortiert, da hier in erster Linie die Periphrasen relevant sind. Folgende Bsp. (Abb. 9) aus dem Texasdeutschen veranschaulichen diese drei Kategorien.

Nach dieser Kategorisierung wurden die einzelnen Belegsätze quantitativ im Vergleich mit den anderen Varietäten sowie qualitativ ausgewertet. Für den quantitativen Vergleich war eine Normalisierung auf eine einheitliche Aufnahmedauer notwendig, um die Frequenz der tP in den einzelnen Varietäten miteinander ver-

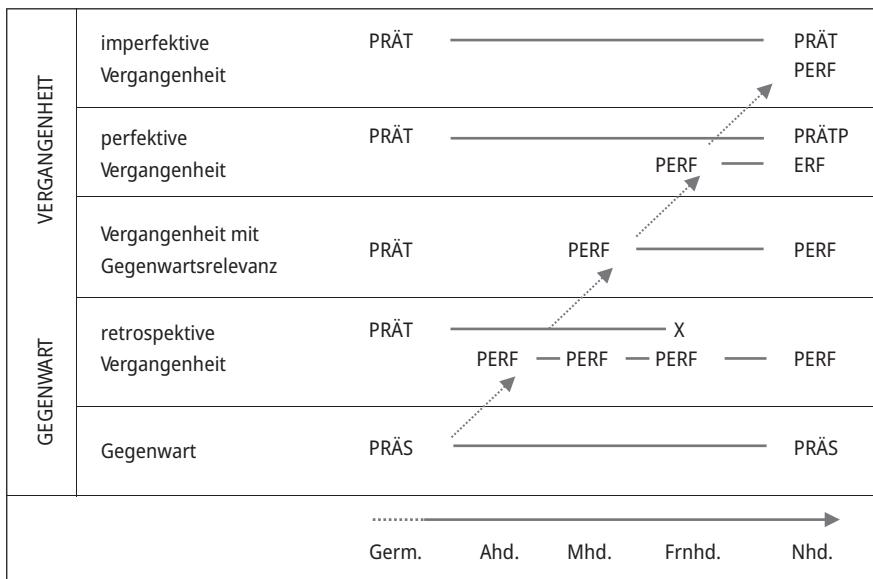
Beispielsatz	Verwendung von <i>tun</i>
<i>Mir ham en – wie heißt der? – Dirigent. Der kann kein Deutsch, aber der <b>dut uns dirigenten</b> in deutsch</i> (TxD 43, w.)	<u>Hilfsverb <i>tun</i> (tP):</u> <i>tun</i> als Auxiliar <i>tun</i> + INF eines Vollverbs
<i>Ich nimm Kohle aus den Ofen, <b>tu</b> das in den Eimer</i> <i>un da sin Lecher da unten drin für dat Luft.</i> (TxD 76, m.)	<u>Vollverb <i>tun</i>:</u> <i>tun</i> mit eigener lexikalischer Bedeutung als Vollverb
<i>Wir haben 'ne Masse hier ausgeholfen.</i> <i>Un'wir <b>tun</b> das jetzt heuts immer noch.</i> (TxD 7, m.)	<u>Proverb <i>tun</i>:</u> Anaphorische Verwendung von <i>tun</i> , das sich auf zuvor Geäußertes bezieht

**Abb. 9:** Beispiele für *tun* als Hilfsverb, Vollverb und Proverb.

gleichen zu können. Im Nachhinein betrachtet wäre eine Normalisierung auf Grundlage der Anzahl der VP reliabler, dies wäre jedoch nicht in allen Korpora zu bewerkstelligen gewesen. Für die qualitativen Analysen wurde morphosyntaktische und semantische Kriterien festgelegt, anhand derer jeder einzelne Belegssatz untersucht wurde. Dabei wurden folgende Kriterien untersucht (vgl. Abb. 10; Begriffserklärungen folgen in Kapitel 6.3).

Bei den Metadaten wurde aufgenommen, was dokumentiert bzw. an Metadaten vonseiten der Korpora vorhanden ist. Nicht immer sind alle Angaben vorhanden, aber im Maximalfall umfassen die Metadaten zu den Gewährspersonen Geschlecht, Geburtsjahr, Geburtsort, Alter zum Zeitpunkt der Befragung und der Interviewwort, teilweise auch Kommentare zur Sprachperformanz und zur Sprachbiografie vonseiten der Interviewenden.

Die Gesamtdauer der einzelnen Korpora ist für RuDi, SbS, NamD und AuD1 im Detail bekannt, jedoch nicht für die Teilkorpora AuD2 und TxD. Für die Interviews in AuD2 war jedoch eine Durchschnittslänge der Interviews angegeben (vgl. Kapitel 7.1.3). Das Korpus TxD wird noch ständig erweitert. Zum Untersuchungszeitpunkt (Oktober 2020) wurden alle Zeitangaben zu allen bis dato eingespeisten Interviews berücksichtigt und addiert. Anschließend wurde für alle Korpora eine Hochrechnung auf eine vergleichbare Dauer von 30 Std. (1800 Min.) durchgeführt. Eine Normalisierung auf Grundlage der Tokenanzahl (abzüglich der Beiträge der Interviewenden) wäre reliabler gewesen, ließ sich jedoch methodisch nicht bei allen Korpora umsetzen. Um die tP quantitativ dennoch zwischen unterschiedlichen deutschen Varietäten vergleichen zu können, ist die Entscheidung auf diese etwas weniger reliable Methode gefallen. Tab. 17 zeigt die Auflistung der Teilkorpora in Originallänge und mit Anzahl der tP sowie dem normalisierten Wert für 30 Std., um die Häufigkeit der tP in den einzelnen Varietäten vergleichbarer zu machen.



**Abb. 17:** Semantische Entwicklung der Perfekt- und Präteritumformen (nach Fischer 2022: 10).

Im Vergleich zur Perfektentwicklung vom Ahd. zum binnendeutschen Fnhd.<sup>131</sup> ist das Perfekt im AuD2-Korpus mit über 78 % perfektiven Verwendungen noch stärker aspektuell ausgerichtet.

### 7.1.5.2.3 Die *tun*-Periphrase und die Schwellenwerttheorie

Paradis hat in seinen jahrelangen neurolinguistischen Studien mit Bilingualen einige Hypothesen aufgestellt. Eine davon ist die *Activation Threshold Hypothesis*: Jedes Mal, wenn ein sprachliches Element verwendet wird, müssen neuronale Impulse gegeben werden. Die Menge der neuronalen Impulse, die notwendig sind, um eine sprachliche Einheit<sup>132</sup> zu aktivieren, legt den Aktivierungsschwellenwert fest. Immer, wenn ein Element aktiviert wird, wird der Schwellenwert gesenkt, sodass in Zukunft weniger neuronale Impulse notwendig sind, um das Element zu reaktivieren. Wird eine sprachliche Einheit aber für längere Zeit

<sup>131</sup> Für detailliertere Informationen siehe Fischer 2022, Gillmann 2016, Amft 2018 oder Dentler 1977.

132 Als sprachliche Einheiten können Morpheme, Wörter, Phrasen, aber auch syntaktische Einheiten betrachtet werden.

nicht aktiviert, steigt der Schwellenwert, wodurch der Abruf zunehmend schwieriger wird und länger dauert. Attrition (sprachliche Abnutzung) ist das Ergebnis eines längerfristigen Mangels an Stimulation, sodass der Schwellenwert bereits sehr hoch ist (vgl. Paradis 2004: 28). Je nachdem, wie häufig ein Element verwendet wird bzw. wie kürzlich es verwendet wurde, schwankt der Schwellenwert dieses Elements kontinuierlich (vgl. ebd.: 29).

Die häufige Verwendung des Präteritums in den tP in AuD2 könnte kognitiv motiviert sein: Personen, die im Alltag vorwiegend Englisch sprachen, konnten auf irreguläre Formen, z. B. Ablaute, nicht mehr so schnell zugreifen und verwendeten deshalb die analytische Umschreibung mit *tat(en)*, da hierfür nur das Präteritum für das Verb *tun* erinnert werden muss. In einem weiteren Schritt soll untersucht werden, ob die tP häufiger mit starken als mit schwachen Verben im Präteritum verwendet wurde. Die analytische Konstruktion der tP ermöglicht es, das Vollverb im Infinitiv zu verwenden. Dadurch können im Präteritum Ablautformen bei starken Verben vermieden werden, die einzeln im Lexikon gespeichert sind und bei seltener Sprachverwendung schwieriger abzurufen sind. Geht man davon aus, dass die tP eine Attritionserscheinung ist und sie deshalb zunehmend häufiger im Präteritum verwendet wurde, wäre zu erwarten, dass die tP vorwiegend mit starken Verben verwendet wurde. Untermauert würde dies dadurch, dass teils englische Verben verwendet wurden, wie *watch*, *inject*, *try to cheer up*, weil auf die deutschen womöglich nicht mehr zugegriffen werden konnte. Zudem gab es immer wieder morphologische Unsicherheiten. So wurden etwa starke Verben schwach (*erscheinten*, *laufte*, *wächsten*) oder alternative Ablaute verwendet (*gang*, *frug*).

Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die eben genannten Phänomene, die für die Schwellenwerthypothese sprächen, relativ selten und nur bei einer geringen Anzahl an Verben vorkamen. Insgesamt gab es vier geschwächte Verben (*erscheinen*, *laufen*, *wachsen*), 5-mal wurde *gehen* mit Ablaut und Dentalsuffix verwendet (*gingte(n)*), 14-mal wurde ein alternativer Ablaut verwendet (*gang/en*, *darfte/n*, *wisste*, *sturb*) und 13-mal wurde das Präteritum (abweichend vom Standard) mit einem analog gebildeten Umlaut (*könnte/n*, *müsste/n*, *hätte/n*) oder mit fehlendem Rückumlaut (*kennte*) gebildet (vgl. Tab. 40). Diese Phänomene nahmen von den 812 tP nur einen Anteil von 0,5–1,7 % ein.

Zudem muss bedacht werden, dass der Schwellenwert starker Verben aufgrund deren hoher Frequenz auch erniedrigt sein kann. In diesem Fall wäre zu erwarten, dass die präteritale tP nicht häufiger mit starken als mit schwachen Verben verwendet würde.

In den präteritalen tP in AuD2 wurden starke Verben (n = 334,  $\hat{\Delta}$  49,6 %) und schwache Verben (n = 333,  $\hat{\Delta}$  49,5 %) nahezu gleich häufig verwendet. In AuD1 lag das Verhältnis bei den präteritalen tP bei 51,9 % starker Verben (n = 68) und

**Tab. 40:** Auffälligkeiten bei synthetisch verwendeten Präteritumformen in AuD2.

Phänomen	stark als schwach	schwach als stark	schwach und stark	alternativer Ablaut	alternativer Umlaut
Tokens	4	3	5	14	13
Types	3	1	1	4	4
Sprecher/-innen	3	3	2	8	2

47,3 % schwacher Verben ( $n = 62$ ).<sup>133</sup> Es lässt sich folglich keine Tendenz erkennen, dass die tP in AuD2 häufiger mit starken als mit schwachen Verben verwendet wurde – im Gegenteil: In AuD1 und in AuD2 war der Anteil starker und schwacher Verben nahezu gleich hoch und gleichbleibend ausgeglichen.

Nun stellt sich die Frage, wie starke und schwache Verben im synthetischen Präteritum in AuD2 verteilt waren: Gab es eine Tendenz, dass hier vermehrt starke oder schwache Verben synthetisch gebildet wurden? Von den 928 Verben, die im Präteritum verwendet wurden, waren 510 stark ( $\approx 55,0\%$ ), 377 schwach ( $\approx 40,6\%$ ) und 41 Verben waren Präterito-Präsentia ( $\approx 4,4\%$ ). Tab. 41 zeigt eine Übersicht über die Verwendung starker und schwacher Verben in der tP und im synthetischen Präteritum in AuD2.

**Tab. 41:** Starke und schwache Verben in der präteritalen tP und im Präteritum in AuD2.

Präteritale tP				
Verbkategorie	stark	schwach	Prät.-Präs.	gesamt
Anzahl (n)	334	333	6	673
Anteil (%)	49,6	49,5	0,9	100,0
Präteritum				
Verbkategorie	stark	schwach	Prät.-Präs.	gesamt
Anzahl (n)	510	377	41	928
Anteil (%)	55,0	40,6	4,4	100,0

<sup>133</sup> AuD1 umfasste neben dem Barossa Valley (South Australia) auch den Bundesstaat Victoria. Zwischen der tP in den einzelnen Regionen gab es aber keine nennenswerten Unterschiede: Von den 116 tP im Barossa Valley in AuD1 wurden 40 im Präteritum verwendet. Der Anteil starker und schwacher Verben im Präteritum lag hier gleichermaßen bei 50,0 % starker Verben ( $n = 20$ ) und 45,0 % schwacher Verben ( $n = 18$ ); die restlichen zwei Verben waren Präterito-Präsentia (5,0 %).

Ein Chi-Quadrat-Test mit diesen Daten ergibt, dass die präteritale tP seltener als erwartet mit starken Verben und Präterito-Präsentia vorkam, und dass die Abweichungen signifikant sind (vgl. Stangroom 2021, *Chi-Square Test Calculator*):

**Tab. 42:** Starke und schwache Verben in der präteritalen tP und im Präteritum in AuD2 (Chi-Quadrat-Test).

Form	Verbkategorie			Summe
	stark	schwach	Prät.-Präs.	
präteritale tP	334 (354.79) [1.22]	333 (298.46) [4.00]	6 (19.76) [9.58]	673
Präteritum	510 (489.21) [0.88]	377 (411.54) [2.90]	41 (27.24) [6.95]	928
Summe	844	710	47	1601

$$\chi^2 = (2, N = 1601) = 25.52, p < .001 \text{ (signifikant bei } p < .05\text{) (= signifikant)}$$

Die Effektstärke ist mit  $V = 0.126$  allerdings gering. Der Einfluss der beiden Variablen aufeinander ist somit als gering einzustufen (da evtl. andere Faktoren für die Abweichungen von den erwarteten Werten mitverantwortlich sind).

$$V = \sqrt{\frac{\chi^2}{N \times (k - 1)}} = \sqrt{\frac{25.52}{1601 \times 1}} = 0.126 \quad V \in [0; 1]$$

Im Korpus AuD1 verteilten sich die 131 präteritalen tP auf 51,9 % starke Verben ( $n = 68$ ), 47,3 % schwache Verben ( $n = 62$ ) und 0,8 % Präterito-Präsentia ( $n = 1$ ). Diese Verteilung ist den präteritalen tP in AuD2 sehr ähnlich. Die Anteile starker und schwacher Verben an der präteritalen tP haben sich zu den untersuchten Zeitpunkten nicht signifikant verändert, wie der Chi-Quadrat-Test in Tab. 43 nahelegt (vgl. Stangroom 2021, *Chi-Square Test Calculator*):

**Tab. 43:** Starke und schwache Verben in der präteritalen tP in AuD1 und AuD2 (Chi-Quadrat-Test).

Korpus	stark/schwach			Summe
	stark	schwach	Prät.-Präs.	
AuD1	68 (65.50) [0.10]	62 (64.36) [0.09]	1 (1.14) [0.02]	131
AuD2	334 (336.50) [0.02]	333 (330.64) [0.02]	6 (5.86) [0.00]	673
Summe	402	395	7	804

$$\chi^2 = (2, N = 804) = 0.41, p = .888 \text{ (signifikant bei } p < .05\text{) (\neq signifikant)}$$

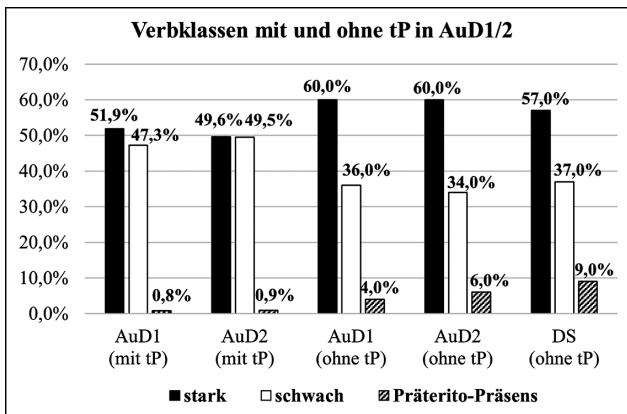


Abb. 18: Verteilung der Verbklassen mit und ohne tP in AuD1/2.

Es hat also keine Verschiebungen dahingehend gegeben, dass in AuD2 mehr oder weniger starke bzw. schwache Verben mit der präteritalen tP verwendet wurden als in AuD1. Zudem zeigt ein Vergleich mit den Vergleichsstichproben AuD1 (ohne tP), AuD2 (ohne tP) und DS (ohne tP), dass in diesen Stichproben *ohne* tP starke Verben etwas häufiger verwendet wurden als in den Korpora *mit* tP (vgl. Abb. 18). Starke Verben wurden in den tP also seltener verwendet.

Dass die tP in AuD2 nicht häufiger mit starken Verben verwendet wurde als in AuD1, kann als Indiz dafür interpretiert werden, dass der zunehmende Präteritumgebrauch mit der tP in AuD2 nicht als Strategie zur Vermeidung von Ablaut zurückzuführen ist. Ob dies gegen die Schwellenwerttheorie spricht, ist allerdings fraglich, da gerade starke Verben hochfrequent sind, sodass deren Schwellenwert beim Abruf niedriger sein könnte. Starken Verben einen höheren Schwellenwert zuzuordnen ist daher nicht unproblematisch.<sup>134</sup> Zudem legt der Chi-Quadrat-Test in Tab. 43 nahe, dass starke Verben und auch Präterito-Präsentia häufiger als erwartet mit dem synthetischen Präteritum anstatt mit der tP auftreten – was gerade das Gegen teil des erwarteten Ergebnisses ist. Gerade starke Verben und Präterito-Präsentia weisen formale Irregularitäten auf, könnten aber durch ihre größere Häufigkeit einen niedrigeren statt einen höheren Schwellenwert haben. Deshalb erscheint es lohnenswert, der Frage nachzugehen, ob die tP bevorzugt mit *infrequenten* Verben verwendet wird, da deren Schwellenwert als niedriger einzustufen ist.

<sup>134</sup> Im Deutschen gibt es nach einer – zugegeben nicht mehr ganz aktuellen – Hochrechnung von Augst (1975) über 4.000 Grundverben (ohne Präfix- und Partikelverben), davon 169 starke Verben. Obwohl nur 4,2 % aller Verben stark sind, sind von den 80 am häufigsten verwendeten Verben 33 stark (41,3 %), ebenfalls 33 schwach und 14 unregelmäßig (vgl. Augst 1975: 234–235).

Um zu untersuchen, ob die tP in Australien v. a. bei niedrigfrequenten Verben eingesetzt wurde, wurden die häufigsten Verben, die mit der tP auftraten, mit den häufigsten verwendeten Verben im Allgemeinen verglichen. Dabei wurden drei Frequenzlisten aus den Jahren 1897, 1960–1977 und 2006 herangezogen. Im Laufe von über 100 Jahren hat sich sehr wenig bei den häufigsten Verben des Deutschen getan: Zwischen den drei Listen gab es bei den 20 häufigsten Verben beträchtliche Überlappungen, wie Tab. 44 zeigt.

**Tab. 44:** Die 20 häufigsten Verben im Deutschen (1897, 1960–1977, 2006).

	<i>Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache (Kaeding 1897: 53–54)</i>	<i>Frequenzliste (Verben) DS-Korpus (1960–1977)</i>	<i>Frequency Dictionary of German (Tschorner &amp; Jones 2006: 11–138)</i>
1	<i>sein</i>	<i>sein</i>	<i>sein</i>
2	<i>nehmen</i>	<i>haben</i>	<i>haben</i>
3	<i>werden</i>	<i>werden</i>	<i>werden</i>
4	<i>haben</i>	<i>können</i>	<i>können</i>
5	<i>kommen</i>	<i>sagen</i>	<i>müssen</i>
6	<i>können</i>	<i>müssen</i>	<i>sagen</i>
7	<i>machen</i>	<i>machen</i>	<i>machen</i>
8	<i>sehen</i>	<i>kommen</i>	<i>geben</i>
9	<i>stehen</i>	<i>wollen</i>	<i>kommen</i>
10	<i>leben</i>	<i>geben</i>	<i>sollen</i>
11	<i>gehen</i>	<i>wissen</i>	<i>wollen</i>
12	<i>müssen</i>	<i>gehen</i>	<i>gehen</i>
13	<i>stellen</i>	<i>sollen</i>	<i>wissen</i>
14	<i>führen</i>	<i>sehen</i>	<i>sehen</i>
15	<i>sagen</i>	<i>glauben</i>	<i>lassen</i>
16	<i>finden</i>	<i>finden</i>	<i>stehen</i>
17	<i>sollen</i>	<i>fragen</i>	<i>finden</i>
18	<i>tragen</i>	<i>stehen</i>	<i>bleiben</i>
19	<i>lassen</i>	<i>nehmen</i>	<i>liegen</i>
20	<i>wissen</i>	<i>heißen</i>	<i>heißen</i>

Diejenigen Verben, die in allen Listen (also von 1897 bis 2006) vorkommen, werden als die hochfrequentesten Verben angesehen, und auch diejenigen, die zweimal vorkommen, werden zu den frequentesten Verben gezählt. Eine Übersicht bietet Tab. 45. Tab. 46 zeigt die häufigsten Verben in AuD1 und AuD2, die mit der tP verwendet wurden. Die Prozentangaben beziehen sich auf alle tP im betreffenden Korpus. Die fett gedruckten Verben sind allgemein häufige Verben, die restlichen Verben zählen nicht zu den häufigsten Verben. Die Verben, die sowohl in AuD1 als auch in AuD2 häufig mit der tP vorkamen, sind schwarz umrahmt.

**Tab. 45:** Die häufigsten Verben im Deutschen basierend auf drei Frequenzlisten (diachron).

Vorkommen in den Frequenzlisten	konkrete Verben	Verben (n)
dreimal	<i>sein, haben, werden, kommen, können, machen, sehen, stehen, gehen, müssen, sagen, finden, sollen, wissen</i>	14
zweimal	<i>nehmen, lassen, wollen, geben, heißen</i>	5
einmal	<i>leben, stellen, führen, tragen, glauben, fragen, bleiben, liegen</i>	8

**Tab. 46:** Die häufigsten Verben mit der tP in AuD1 und AuD2.

AuD2				AuD1			
Verb	stark/schwach	n	%	Verb	stark/schwach	n	%
<i>sprechen</i>	stark	141	17,36	<i>sprechen</i>	stark	52	17,16
<i>machen</i>	schwach	55	6,77	<i>machen</i>	schwach	19	6,27
<i>sagen</i>	schwach	49	6,03	<i>wachsen</i>	stark	11	3,63
<i>wohnen</i>	schwach	33	4,06	<i>lesen</i>	stark	8	2,64
<i>gehen</i>	stark	24	2,96	<i>arbeiten</i>	schwach	7	2,31
<i>arbeiten</i>	schwach	21	2,59	<i>fahren</i>	stark	7	2,31
<i>spielen</i>	schwach	15	1,85	<i>melken</i>	stark	7	2,31
<i>backen</i>	stark	12	1,48	<i>nehmen</i>	stark	6	1,98
<i>kommen</i>	stark	12	1,48	<i>sagen</i>	schwach	6	1,98
<i>lesen</i>	stark	12	1,48	<i>leben</i>	schwach	5	1,65
<i>nehmen</i>	stark	12	1,48				
<i>heißen</i>	stark	11	1,35				
<i>lernen</i>	schwach	11	1,35				

Tab. 46 zeigt, dass es Überlappungen bei den Verben gab, die in beiden Korpora häufig mit der tP auftraten. Dabei handelte es sich aber in den meisten Fällen auch um allgemein häufige Verben. Lediglich *lesen* und *arbeiten* kamen in beiden Korpora häufig vor, ohne dass diese beiden Verben allgemein sehr häufig sind. Deren Verwendung ist durch die Interviewfragen zu erklären, da auch danach gefragt wurde, ob und was auf Deutsch gelesen wurde. Da es sich bei den Ge-währspersonen v. a. um Bauern- und Handwerksfamilien handelte, wurde auch

viel von der Arbeit, z. B. auf dem Hof, erzählt. Tab. 46 zeigt zudem, dass die Verben, die mit der tP häufig verwendet wurden, sowohl hoch- als auch niedrigfrequente Verben sind (Fettdruck: hochfrequent), und zwar in beiden Korpora. Dies lässt vermuten, dass die Wahl der tP nicht primär an die Frequenz der Verben geknüpft ist. Diese Erkenntnis stärkt umso mehr die Annahme, dass die tP in Australien eine temporal-aspektuelle Funktion übernommen hatte.

Komplexe, trennbare Verben und Aufzählungen kamen in den beiden Korpora nicht häufig vor (vgl. Tab. 47). Der Anteil trennbarer Verben lag bei 12,2–18,1% in AuD1 bzw. 14,7 % in AuD2 (im Vergleichskorpus ohne tP lag der Anteil bei 22,0 % in AuD1 bzw. 25,0 % in AuD2). Aufzählungen nahmen nur 4,0–4,3 % in AuD1 bzw. 1,1 % in AuD2 ein.

**Tab. 47:** Trennbare Verben und Aufzählungen in den tP in AuD1 und AuD2.

		<b>AuD1</b>	<b>AuD1 (nur Barossa Valley)</b>	<b>AuD2</b>
Trennbare Verben	n	37	21	119
	%	12,21	18,10	14,66
Aufzählung	n	12	5	9
	%	3,96	4,31	1,11

Ein häufiges Auftreten der tP mit komplexen Verben könnte auf eine Vermeidung komplexer Syntax hindeuten. Häufiges Auftreten der tP mit Aufzählungen könnte auf eine Vermeidung verschiedener Flexionsendungen zurückgeführt werden. Beides würde die Schwellenwerttheorie stützen. Da komplexe Verben und Aufzählungen mit der tP aber selten vorkamen (auch im Vergleich mit den Vergleichsstichproben ohne tP), wird die Schwellenwerttheorie sowie die generelle Annahme, dass die tP der kognitiven Vereinfachung dient, durch diese Zahlen nicht gestützt.

Aus der gleichmäßigen Verteilung starker und schwacher Verben sowohl in der präteritalen tP als auch im synthetisch gebildeten Präteritum und dem relativ geringen Anteil komplexer Verben in tP lässt sich ableiten, dass die morphologischen Eigenschaften des Vollverbs bzw. Prädikats wohl keine Rolle bei der Frage spielten, wann periphrastisch umschrieben wurde und wann nicht. Dass auch Aufzählungen sehr selten vorkamen, verstärkt die Vermutung, dass kognitive bzw. morphologische oder morphosyntaktische Vereinfachungen nicht die treibende Kraft der Periphrasenbildung waren. Die Frage, ob die tP zunehmend mit dem Präteritum in seiner temporalen Dimension assoziiert wurde oder mit der Kombination aus Präteritum und Habitualität kann an dieser Stelle nicht eindeutig festgemacht werden. Angesichts des hohen Anteils an imperfektiven Kontexten

ten bei der tP-Verwendung sei an dieser Stelle auch erwähnt, dass der *am*-Progressiv als Replikationsstrategie zum Ausdruck progressiver Kontexte im Barossa Valley nicht – und auch im Texasdeutschen kaum<sup>135</sup> – verwendet wurde (vgl. Riehl 2021: 249). Die progressive Verwendung der tP war zwar in beiden Korpora relativ gering, war aber mit 6,2% in AuD2 deutlich höher als in AuD1 mit 3,0%. Man könnte einen Einfluss des engl. *ing*-Progressivs im Sinne einer Replikakonstruktion (vgl. Heine & Kuteva 2020) sehen. Dass die engl. *ing*-Form auch mit pseudo-statischen<sup>136</sup> Verben wie *liegen*, *sitzen*, *schlafen*, aber auch *wohnen* kompatibel ist, könnte der Grund sein, warum auch die tP in 13,9% in AuD1 bzw. in 12,8% in AuD2 mit stativen Kontexten vorkommt. Dies wäre dann so zu interpretieren, dass diese stativen Kontexte als progressive Kontexte im erweiterten Sinne gelesen werden könnten. Dann läge eine Replikakonstruktion vor, da eine Konstruktion, die in einer Sprache bereits vorhanden ist (hier die tP), unter Einfluss einer anderen Konstruktion in der Replikasprache (*ing*-Progressiv im Englischen) ihre Funktion ausdehnt. Brown & Putnam (2015) haben für PeD in Pennsylvania und Ohio eine Ausdehnung des *am*-Progressivs festgestellt, die über die für den *ing*-Progressiv möglichen Kontexte hinausgeht (in PeD waren auch *individual-level statives* mit *experiencer subject* möglich, z. B. *ich bin selli Sach(e) am wisste*; *\*I am knowing such things*, vgl. Brown & Putnam 2015: 150–153). Im Falle der tP könnte eine Ausdehnung von PROG → STAT oder aber von HAB → STAT eingetreten sein. Beim *am*-Progressiv in PeD ist die Ausdehnung von PROG → STAT nahezu offensichtlich, da die progressive Semantik die Hauptsemantik dieser Konstruktion ist. Für die tP erschien eine Ausdehnung von HAB → STAT sinnvoller, da Habitualität die dominierende aspektuelle Kategorie ist.

---

135 Blevins (2018) untersuchte, welche Konstruktionen im Texasdeutschen wie häufig zum Ausdruck progressiver Aspektualität eingesetzt wurden. Der *am*-Progressiv wurde nur in 7% aller progressiven Kontexten verwendet (vgl. Blevins 2018: 99), während 87% aller progressiven Kontexte mit einfachem Präsens ausgedrückt wurden. In 38% der Fälle wurde zusätzlich ein Temporaladverb *jetzt* verwendet (vgl. ebd.: 100). Bei einem derart geringen Anteil von *am* + GERUND-Konstruktionen ist davon auszugehen, dass der *am*-Progressiv nicht systematisch für progressive Kontexte eingesetzt wird.

136 Brown & Putnam (2015: 138–142) zufolge gibt es unterschiedliche Formen von Zustandsverben: Neben prototypischen Zustandsverben, die sich auf eine Eigenschaft beziehen (z. B. *weigh* ‘wiegen’, *know* ‘wissen, kennen’, *resemble* ‘ähneln’) gibt es pseudo-statische Verben. Dies sind Positionsverben wie *sit* ‘sitzen’, *stand* ‘stehen’, *lie* ‘liegen’ und weitere Verben wie *sleep* ‘schlafen’, *wait* ‘warten’ oder *glow* ‘glühen, leuchten’, die alle im Gegensatz zu prototypischen Zustandsverben ein Ereignis/Event bezeichnen.

# 9 Fazit und Ausblick

## 9.1 Fazit

Diese Arbeit hat das Ziel, die Formen und Funktionen der tP in unterschiedlichen extraterritorialen Varietäten, auch vergleichend, zu beschreiben. Daneben steht die Frage im Raum, warum die tP in einigen Varietäten verwendet wird und in anderen nicht. Folgendes Schaubild (Abb. 40) veranschaulicht die möglichen Erklärungsätze der tP in deutschen Minderheitenvarietäten: Neben Sprachkontakt könnte die tP durch Sprachwechsel zu erklären sein (als Erosionserscheinung oder als Teil der zunehmenden Variation, die ihre Gründe wiederum in fehlendem Standardeinfluss und Normbewusstsein hat). Oder sie ist weder durch Sprachkontakt noch durch

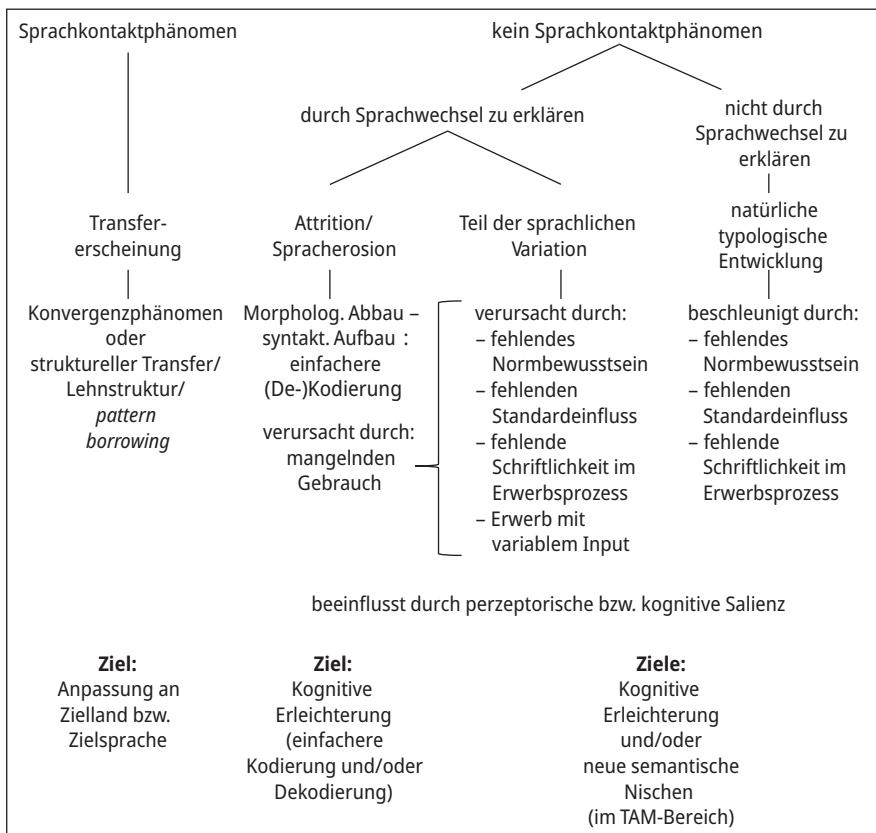


Abb. 40: Mögliche Erklärungsätze für das Auftreten von tP in sprachlichen Minderheiten.

Sprachwechsel bedingt, sondern eine natürliche typologische Entwicklung, die sich fernab des Standardeinflusses schneller vollzieht.

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass es v. a. an außersprachlichen Faktoren liegt, *ob* die tP verwendet wird oder nicht. **Standardeinfluss, Normierung und Normbewusstsein** in Verbindung mit einem hohen **Prestige** der Sprache führen dazu, dass die im Standard nicht-prestigebehafteten Varianten wie die tP aufgrund pejorativer Bewertung vermieden werden. Dies trifft auf die untersuchten deutschen Varietäten in Namibia und Siebenbürgen zu und kann das Fehlen der tP in diesen erklären. Umgekehrt wird der Weg zur Ausbreitung peripherastischer Formen wie der tP durch mangelnden Standardeinfluss, fehlende Normierung und niedriges Prestige der Sprache geebnet, da keine negative Bewertung mit der tP assoziiert wird. Dies ist in Australien, Texas und wahrscheinlich auch in Russland der Fall.

Für die russlanddeutschen Dialekte kann jedoch angenommen werden, dass das Vorkommen der tP auch durch die **Ursprungsdialekte** bedingt ist, da es hier funktionale Überschneidungen bei der Verwendung der tP gibt. Zudem ließ sich bei der Sprecherin, deren Dialekt auf dem Oberhessischen beruhte, das für einige hessische Dialekte typische Phänomen der Binnenspaltung beobachten. Die Situation der Gewährspersonen in Russland kann als noch insularer als in Texas und Australien eingestuft werden kann. Der Einfluss der Ursprungsdialekte dürfte dort am größten sein, wo es den geringsten Einfluss von außen gibt. Von monokausalen Erklärungen sollte jedoch abgesehen werden, da in jeder Varietät zahlreiche Faktoren zusammenspielen.

Dafür, dass die **Kontaktsprachen** einen direkten Einfluss auf die Verwendung der tP nehmen (im Sinne eines *pattern borrowing*), gibt es einige Gegenargumente (vgl. Kapitel 7.1.7, 8.3). Dennoch kann **Mehrsprachigkeit** an sich strukturelle Veränderungen begünstigen, z. B. den Abbau von Morphologie und den gleichzeitigen Ausbau von Peripherasen. Dies passiert etwa auch in der Entwicklung von Pidgin- zu Kreolsprachen, obwohl dieser Prozess zu einer neuen Sprache oder Varietät führt und sich diese nicht im Niedergang befindet. Bei den hier untersuchten Varietäten ist mit Ausnahme des Namdeutschen aber von einem früher oder später eintretenden **Sprachwechsel** auszugehen. Da Mehrsprachigkeit und Sprachwechsel bei den australien-, texan- und russlanddeutschen Gewährspersonen zusammenfallen, kann nicht festgestellt werden, ob bzw. welcher der beiden Faktoren maßgeblich(er) an der Verwendung der tP beteiligt ist. Siebenbürgisch-Sächsisch und Namdeutsch können in diese Überlegungen nicht miteinbezogen werden, da die tP auf Grundlage der vorliegenden Daten hier nicht verwendet wurde (Siebenbürgisch-Sächsisch befindet sich ebenfalls im Abbauprozess, Namdeutsch hingegen (noch) nicht).

Die Ergebnisse der Arbeit suggerieren, dass von einem geringen Sprachkontakteinfluss in Bezug auf die tP, aber von einem gewissen Einfluss der Ursprungssprachen auszugehen ist.

dialekte auf die russlanddeutschen Dialekte ausgegangen werden kann. Das Fehlen der tP in Namibia und Siebenbürgen kann zudem weitgehend auf Normierung und Standardeinfluss (und negative soziolinguistische Salienzbedingungen bzw. Bewertung) zurückgeführt werden. Somit steht die Frage im Raum, welchen Einfluss welche Faktoren auf Sprachwechselvarietäten wie in Australien und Texas nehmen. Für Australien kann aufgrund der temporal-aspektuellen Nischenbildung davon ausgegangen werden, dass zunächst ein Ausbau der sprachlichen Variation im Zuge des mehrsprachigen Kontexts vorlag. **Attrition** als Hauptfaktor ist, zumindest für Australien, wie in Kapitel 7.1.5.2.3 erläutert, unwahrscheinlich. Ein funktionaler Ausbau der tP wie im Barossadeutschen passt nicht zu der Annahme, dass sprachliche Veränderungen dem Abbau einer Varietät zuzuschreiben sind. Der Ersatz synthetischer durch analytische Strukturen ist zwar für Attrition typisch, aber diese Tendenzen finden auch im binnendeutschen Raum statt. Zudem sind auch der analogische Ausgleich irregulärer Formen und funktionale Einschränkungen für Attrition typisch (vgl. Romaine 2010: 325), aber z. B. im Barossadeutschen nicht erkennbar.<sup>219</sup> Sowohl für eine natürliche typologische Entwicklung als auch für natürliche Variation im mehrsprachigen Kontext spielen (hier: fehlender) Standardeinfluss und (hier: fehlendes) Normbewusstsein, also außersprachliche bzw. sprachpolitische Faktoren, eine Rolle. Diese hängen wiederum mit **Salienz** zusammen. In Australien und Texas (und auch in Russland) ist nicht von einer Stigmatisierung oder einer negativen (oder positiven) Bewertung der tP auszugehen, zumindest gibt es hierfür keine Anhaltspunkte. Sehr wohl aber spielt die größere perzeptorische und auch kognitive Salienz der tP in Australien und Texas eine Rolle (vgl. Kapitel 8.2.3): Sie wurde a) als Variante zur einfacheren Kodierung bzw. Dekodierung eingesetzt und b) in Australien bis zu einem gewissen Grad für habituelle Verwendungen in der Vergangenheit funktionalisiert. Cornips & Rooij unterbreiten in Bezug auf Heerlen Dutch (einer Varietät, in der die *doen*-Peripherase ebenfalls für habituelle Verwendungen funktionalisiert wurde) den Vorschlag, dass sich in rein gesprochenen Varietäten aspektuelle Funktionen ausbreiten, da es keine **schriftsprachlichen Normen** gibt, die nach dem Vorbild traditioneller Grammatikmodelle Tempus stärker als Aspektualität betonen (vgl. Cornips & Rooij 2019: 66).

Since in spoken interaction, speakers share more contextual knowledge, especially concerning the temporal relation between the ongoing event and other external talked-about events,

---

<sup>219</sup> Ein analogischer Ausgleich irregulärer Formen war gerade bei Verben im Barossadeutschen nicht erkennbar. Funktionale Einschränkungen gab es zwar beim Kasusgebrauch (vgl. Riehl 2018b), allerdings finden ähnliche Veränderungen auch im binnendeutschen Raum statt, nur langsamer. Bei der Verwendung der tP als *Habitual Past* kann eher von einer funktionalen Anreicherung gesprochen werden.

tense marking may be less prominent. Aspect marking on the other hand is much more prominent in oral discourse in which the dramatic aspects of talked-about events is more important than their already transparent temporal sequencing. (Cornips & Rooij 2019: 66)

Diese Annahme passt zu der als sehr wichtig erachteten Rolle der Normierung, des Normbewusstseins und des Standardeinflusses und kann andererseits die Nischenbildung im aspektuellen Bereich erklären. Leider ist zum Bildungsstand der Gewährspersonen wenig bekannt. Viele der Interviews in Australien, Texas und Russland lassen aufgrund der biografischen Informationen aber Vermutungen auf eine minimale formale Bildung zu. Aus dem AuD2-Korpus geht jedoch hervor, dass auch Gewährspersonen, die die Sonntagsschule auf Deutsch besucht hatten, oder die sehr flüssig und nahezu akzentfrei Deutsch sprachen, die tP verwendeten, mitunter sogar sehr häufig. Dies spricht einmal mehr gegen die tP als Attritionserscheinung, da sie auch von Personen verwendet wurde, die sehr wahrscheinlich kaum Attrition aufwiesen. Gleichzeitig spricht es für eine fehlende negative Bewertung der tP, die wiederum durch die fehlende Normierung und den fehlenden Standardeinfluss zustande kommt, da kompetente Sprecher/-innen die tP verwendeten und dies vermutlich nicht getan hätten, wenn sie stigmatisiert wäre. Da Deutsch dennoch auch von diesen Personen insgesamt seltener als Englisch verwendet wurde und die Variation unter den letzten Mitgliedern der Sprachgemeinschaft größer als im monolingualen Umfeld war, muss von anderen Kommunikationsbedingungen als im binnendeutschen Raum ausgegangen werden. Diese macht die Präferenz einer perzeptorisch und kognitiv salienten Form wie der tP wahrscheinlicher.

Ob die **Schwellenwerttheorie** für die Frequenzsteigerung in Australien relevant ist, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden (vgl. Kapitel 7.1.5.2.3). In Bezug auf die Verbtypen wurde ermittelt, dass starke und schwache Verben gleichermaßen im Präteritum verwendet und dass starke und weitere irreguläre Verben sogar häufiger mit dem synthetischen Präteritum gebildet wurden. Dies lässt darauf schließen, dass es keine Abrufprobleme für Ablaute bzw. irreguläre Verbformen gab. Wahrscheinlicher ist, dass der Schwellenwert aufgrund der höheren Frequenz irregulärer Formen sogar niedriger ist. Es konnte jedoch auch nicht festgestellt werden, dass die tP besonders häufig mit infrequenten Verben verwendet wurde, da immerhin 35–46 % der Verben, die am häufigsten mit der tP vorkamen, hochfrequente Verben waren (und zwar in allen Korpora). Die Frequenz der Vollverben scheint demnach keine Rolle zu spielen, und was die Verbmorphologie betrifft, wurden eher regelmäßige als unregelmäßige Verben mit der tP verwendet.

Die **Regressionstheorie** würde voraussetzen, dass die tP häufiger von Kindern verwendet würde und dass sie in extraterritorialen Varietäten ohne sprachwandelhemmenden Standardeinfluss im Laufe der Zeit an Frequenz zunähme.

Für die häufigere Verwendung der tP in der Kindersprache gibt es zwar einige Indizien, diese sind jedoch nicht ausreichend empirisch untersucht (vgl. Kapitel 3.4.2). Eine Frequenzzunahme der tP konnte in dem diachronen Vergleich der beiden Korpora des Australiendeutschen in der Tat beobachtet werden. Dies könnte bedeuten, dass die Entwicklung zu einer natürlicheren Form voranschreitet. Unter natürlicherer Form ist in diesem Kontext eine perzeptorisch und kognitiv salientere Form zu verstehen, keine universalgrammatische Defaultform. Unter den kommunikativen Bedingungen, die in Sprachwechselvarietäten herrschen, bieten salientere Formen Vorteile für die Kodierung und Dekodierung, da die Übertragungsgeschwindigkeit aufgrund der großen Variation der Sprecher/-innen und aufgrund des selteneren Sprachgebrauchs eine weniger wichtige Rolle spielt als in einem monolingualen Umfeld. Unter natürlicherer Form wird folglich keine universell natürlichere Form verstanden, sodass der Begriff der Natürlichkeit bzw. die **Natürlichkeitstheorie** im Grunde obsolet wird, da die Verwendung der tP durch andere Phänomene erklärt werden kann. In erster Linie ist dies Salienz im Zusammenspiel mit a) Standardeinfluss und Normbewusstsein und b) anderen kommunikativen Bedingungen wie einer monolingualen Umgebung, die zu einer anderen Relevanz sprachlicher Prinzipien führt (z. B. Ökonomie, Übertragungsgeschwindigkeit vs. Transparenz, Informationsstruktur). Dies stimmt teilweise mit der Einschätzung Langers überein, der in auxiliarem *tun* ein Hilfsverb ohne spezifische Eigenschaften sieht, das sich durch seine semantische Vagheit auszeichnet (vgl. Langer 2001: 71). Im Gegensatz zu temporalen Auxiliaren wie *sein* oder *haben* oder modalen Auxiliaren wie *müssen* oder *können* gibt es bei *tun* keine vorhersehbare Semantik, weshalb er einen syntaktischen Ansatz präferiert. Laut diesem werde durch die tP v. a. die Wortstellung im Satz verändert, nicht aber die Denotation der Satzaussage (vgl. ebd.). Für die meisten Varietäten, sowohl binnenden- als auch außendeutsche, mag dies zutreffen. Doch gibt es einige Ausnahmen wie etwa die tP zur Konjunktivmarkierung im Bairischen und die *Habitual Past*-Verwendung im Barossadeutschen der 2000er Jahre sowie im Plautdietschen in der Altai-Region. Trotz dem, dass die Regressionshypothese und die Natürlichkeitstheorie hinsichtlich ihres Erklärwerts in Bezug auf die tP in dieser Arbeit als wenig hilfreich eingestuft wurden, muss eingeräumt werden, dass die Regressionshypothese im morphosyntaktischen und syntaktischen Bereich bis auf wenige Ausnahmen (vgl. Kapitel 2.3.4.2) kaum eingehend untersucht wurde. Eine Langzeitstudie zum L1-Erwerb vs. der L1-Attrition wäre sicherlich kein einfaches Unterfangen, ist aber nach wie vor ein weitgehendes Desiderat.